

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährl. 2.10 M., für 1 Monat 70 Pfg. (Bestellgeld vierteljährl. 42 Pfg., monatl. 14 Pfg.).

Redaktion: Tauchaer Straße 19/21. Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig. Telefon: 13693. Sprechstunde: Wochentags 6—7 Uhr abends (außer Sonnabend).

Inserate kosten die gespaltene Zeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Blatvorchrift 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Beliegen von Prospekten ist 3.00 M. pro Tausend für die Gesamtauflage, bei Teilaufgabe 4 M. — Der Betrag ist im voraus zu entrichten. Schluß der Annahme von Inseraten für die nächste Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseratenannahme: Leipzig, Tauchaer Str. 19/21, Hofgebäude. Telefon: 2731.

Auf zur Wahlrechts-Maifeier!

Das Klassenbewußte Proletariat aller Länder rüstet, um nachdrücklich zu demonstrieren gegen jegliche ökonomische und politische Unterdrückung, für den Völkerverfrieden, für die soziale und politische Gleichberechtigung und die Beseitigung jeder Klassenherrschaft.

Für das preussische Proletariat steht dieses Jahr der 1. Mai im Zeichen eines erbitterten Wahlrechtskampfes. Dieser Kampf wird und muß durchgeführt werden bis zum Siege des allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahlrechts. Schon mußten dem Massenaufgebot des rechtlosen Volkes die Polizeimaßnahmen weichen, die Straßen mußten den Wahlrechtskämpfern freigegeben werden.

Im Dreiklassenhaufe selbst haben die Vertreter von Thron, Altar und Geldsack nicht auf die Stimme des Volkes gehört. Mit ausgesuchtem Hohn hat der Bloß der Junker und Pfaffen die Forderungen der Millionen entrechteter Staatsbürger behandelt. Dem Rufe nach einem freien Wahlrecht folgte die Androhung der Waffengewalt. Die Söhne und Brüder der Rechtlosen sollen die Wahlrechtsforderungen ihrer Väter und Brüder in einem Blutbade erstickend!

Die Spottgeburt einer Wahlrechtsreform ist nun dem Herrenhause überantwortet. Die „geborenen“ Gesetzgeber, die in dem arbeitenden Volke nur Lasttiere sehen, sollen über das wichtigste Recht des Volkes entscheiden. Der Teilung des Volkes in drei Klassen wollen sie noch eine Bevorrechtung der „Gebildeten“, Offiziere und Verwaltungsbeamten hinzufügen. Nicht aus Achtung vor der Bildung, sondern aus maßloser Verachtung der Arbeiterklasse, der Hauptträgerin der modernen Kultur!

Dieser frechen Provokation des arbeitenden Volkes soll die Zerstümmerung der Rechte seiner Vertreter im Abgeordnetenhaus folgen. Die Polizei soll aufgerufen werden, um den wenigen sozialdemokratischen Vertretern die Ausübung ihrer im Interesse des Volkes notwendigen Tätigkeit im Parlament unmöglich zu machen. Der Präsident der preussischen Duma soll zum Hausknecht der Mehrheit degradiert werden, um die Minderheit zu vergewaltigen! Ein Parlament, das sich so entwürdigt, gibt sich selbst der Verachtung preis.

Berlin, den 26. April 1910.

Der Parteivorstand der Sozialdemokratie Deutschlands. Der geschäftsführende Ausschuß der Landeskommission der Sozialdemokratie Preußens. Die sozialdemokratische Landtagsfraktion des preussischen Abgeordnetenhauses.

Durch skrupellose Ausnutzung ihrer Macht suchen diese Reaktionäre die Gewalt Herrschaft ihrer Klasse aufrecht zu erhalten. Nichtswürdig und ehrlos wäre das preussische Proletariat, würde es diese unerhörten Gewaltstreiche ruhig erdulden. Mit diesem System keinen Frieden! Je unverhüllter die Reaktion ihre Ziele verfolgt, um so kraftvoller muß sich der Widerstand des kämpfenden Proletariats entfalten.

Der Wille des arbeitenden Volkes, seine Wahlrechtsforderungen zum Siege zu führen, muß am 1. Mai machtvoll bekundet werden.

Der preussische Wahlrechtskampf berührt nicht nur die Interessen des preussischen Proletariats. Es geht das Proletariat ganz Deutschlands an. Preußen beherrscht Deutschland. Preußens Reaktion lastet wie ein Alp auf Deutschland. Ihre Niederwerfung in Preußen ist zugleich die Befreiung des Reiches.

Deshalb werden die Parteigenossen im ganzen Reiche die Maifeier zu einer Sympathie Kundgebung für das preussische Proletariat und zu einem Protest gegen die schmachvollen Zustände Preußens gestalten.

Parteigenossinnen und Parteigenossen! Wir fordern Euch auf, auch am 1. Mai den Kampf

zur Eroberung des allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahlrechts

mit allem Nachdruck zu führen. Stärkt unsere Organisationen! Werbt neue Mitkämpfer und Mitkämpferinnen! Fördert die Aufklärung und gewinnt neue Leser für die Parteipresse! Begeistert auch die Jugend für unseren Wahlrechtskampf!

Hoch die Maifeier! Hoch der Wahlrechtskampf!

Seuilleton.

Der Octopus.

Eine Geschichte aus Kalifornien von Frau Noels. Eingig berechtigte Uebersetzung von Eugen v. Tempelk.

80) Nachdruck verboten.

„Sie werden durch mich ein gehöriges Geschäft machen,“ fuhr Dyle fort. „Ich hab' so gut mit meinem Hopfen abgesehen, daß sich 'ne Masse Leute nächstes Jahr auf den Hopfenbau verlegen werden. Es wäre möglich, daß wir uns zu 'ner Art Vereinigung zusammenschließen“ — ganz plötzlich war er auf diesen Einfall gekommen —, „daß wir 'ne Art Verfrachtergenossenschaft bilden — könnten Sie uns da nicht 'nen besonders billigen Preis machen — jagen wir anderthalb Cent?“

Der andre blickte auf. „Anderthalb Cent! Sagen Sie vier und einen halben Cent — darüber ließe sich vielleicht reden.“

„Vier und einen halben Cent! Das versteh' ich nicht. Der reguläre Frachtsatz ist ja doch nur zwei Cent.“

„Das stimmt nicht,“ entgegnete der Kommiss und blickte Dyle mit würdevoll überlegener Miene an, „fünf Cent sind's.“

„Na, da sind Sie schief gewickelt, mein Sohn,“ erwiderte gutgelaunt Dyle. „Sehen Sie nur nach! Da werden Sie schon finden, daß die Hopfenfracht zwischen Bonneville und Frisco bei Waggonladungen zwei Cent pro Pfund beträgt. Sie haben mir's ja vorigen Herbst selbst gesagt.“

„Das war vorigen Herbst,“ bemerkte der Kommiss. Einen Augenblick schwiegen die beiden. Dyle maß den jungen Mann mit einem mißtrauischen Blicke. Dann aber war er seiner Sache wieder ganz sicher und sagte:

„Sehen Sie nur nach! Sie werden sehen, daß ich recht habe.“

S. Behrman kam jetzt herzu und reichte dem Ex-Lotomotivführer höflich die Hand.

„Womit kann ich Ihnen dienen, Herr Dyle?“

Dyle erklärte ihm, worum es sich handle. Als er geendet hatte, wandte sich der Kommiss in achtungsvollem Tone an S. Behrman:

„Unser Tarif für Hopfen beträgt fünf Cent.“

„Jawohl,“ entgegnete S. Behrman nach kurzem Nachdenken, „jawohl, Herr Dyle, es stimmt — fünf Cent.“

Der Kommiss reichte jetzt Dyle eine auf gelbes Papier gedruckte, mehrfach zusammengefaltete Liste, die am Kopfe den Bordruck „Tarifstabelle Nr. 8.“ trug; darunter stand klein gedruckt und in Klammern: „hebt Nr. 7 vom 1. August auf.“

„Ueberzeugen Sie sich selbst,“ sagte S. Behrman und deutete auf einen Posten unter der Ueberschrift „Ver-schiedenes.“

„Die nachstehenden Frachtpreise für Hopfen in Waggonladungen,“ las Dyle, „treten am 1. Juni in Kraft und bleiben bis zu ihrer Aufhebung durch einen späteren Tarif bestehen. Die über Stockton hinausgehenden Frachtgüter werden nach Bedarf umgeladen und auf dem Wasserwege weiterbefördert.“

In der darunter gedruckten Liste fand Dyle, daß die Fracht für Hopfen zwischen Bonneville oder Guadalupe und San Francisco auf fünf Cent festgesetzt war. Einen Augenblick war er völlig verwirrt, dann aber wurde es ihm sofort klar, daß die Bahn die Fracht für Hopfen von zwei auf fünf Cent erhöht hatte.

Alle seine Berechnungen auf den aus seiner kleinen Kapitalanlage zu erzielenden Gewinn hatten den Frachtsatz von zwei Cent zur Grundlage. Er war durch einen Vertrag gebunden, den geernteten Hopfen zu liefern. Dieser Verpflichtung konnte er sich nicht entziehen. Der neue Frachtsatz nahm ihm jeden Cent des erhofften Gewinnes. Er war ruiniert.

„Was soll denn das heißen?“ stieß er hervor. „Sie haben mir einen Frachtsatz von zwei Cent versprochen. Daraufhin habe ich mein Geschäft abgeschlossen. Was soll das heißen?“

S. Behrman und der Kommiss beobachteten ihn von der andern Seite des Zahlstisches her.

„Der Tariffatz ist fünf Cent,“ erklärte mürrisch der Kommiss.

„So — das ruiniert mich,“ schrie Dyle. „Verstehen Sie? Keine fünfzig Cent kann ich verdienen. Ich was, verdienen! Ich stehe dann in Schulden, — ich werde — ich — das ruiniert mich — verstehen Sie?“

Der andre zuckte die Achseln. „Wir zwingen Sie nicht, zu verladen. Sie können tun, was Ihnen beliebt. Der Tariffatz ist fünf Cent.“

„Ja — Gott verdamme' euch — ich muß liefern, ich bin kontraktlich gebunden. Was soll ich denn tun? Sie haben mir's doch gesagt — Sie haben mir eine Fracht von zwei Cent versprochen.“

„Dessen entfinne ich mich nicht,“ sagte der Kommiss. „Ich weiß nichts davon. Aber das weiß ich — ich weiß, daß Hopfen in die Höh' gegangen ist, ich weiß, daß in Deutschland eine Mißernte war, und daß der Hopfen von Newyork nicht die Transportkosten wert ist. Beinah' auf einen Dollar ist der Hopfen gestiegen. Sie werden doch nicht glauben, daß wir, das nicht wissen, Herr Dyle?“

„Was geht denn Sie der Hopfenpreis an?“

„Was uns der Hopfenpreis angeht?“ gab der andre mit plötzlicher Schärfe zurück. „Das ist doch klar! Die Fracht ist in demselben Verhältnis wie der Preis gestiegen. Wir arbeiten nicht zu unserm Vergnügen. Ich hab' meine Order, den Tariffatz auf fünf Cent zu erhöhen, und ich dachte, Sie kommen noch gut dabei weg.“

In dumpfem Staunen starrte Dyle vor sich hin. Für den Augenblick stand er nur unter dem Eindruck des maßlosen, frechen Uebermuts der Bahn. Er vergaß, wie schwer er selbst davon getroffen wurde.